

Friede sei mit Euch und Gnade von Gott und unserem Herrn Jesus Christus.  
Liebe Gemeinde!

Worauf warten wir im Advent? Was haben wir zu erwarten, wenn es kalt und dunkel wird?

Was so allgemein an Weihnachten zu erwarten steht, das wissen wir - selbst in der Zeit von CoVid19. Auf allen Fernseh- und Youtube-kanälen, von den Plakatwänden ruft es uns zu: Penny avisiert das Naschen mit gutem Gewissen, bei Otto gibt's ein „Heimnachten“, Disney erklärt uns, die "Familie ist das schönste Geschenk" und eine Firma avisiert die "Weihnachtsfeier für Ihre Mitarbeiter im HomeOffice" mit einem Überraschungsgeschenkpaket, Zimsternen, gebrannten Mandeln, Schokoladenmünzen und einem Flachmann inklusive. Es geht ein Wort von alters her, wer Sorgen hat, hat auch Likör... Zu erwarten steht also: Naschen mit gutem Gewissen, Heimnachten, die geschenkte Familie und, wenn der Arbeitgeber spendabel ist, ein Flachmann.

Jetzt wollen wir aber nicht über Konsum oder Materialismus lamentieren. Dass ein Discounter die Obdachlosenhilfe unterstützt, ist eine gute Sache, und ich für meinen Teil bin froh, dass ich meine 87 jährige Mutter trotz Corona überraschend besuchen kann (sie hoffentlich auch!) und finde auch ansonsten ein Weihnachten mit Kerzenschein, Plätzchen und Leckerem äusserst erstrebenswert. Unsere mittlerweile erwachsenen Kinder finden unter dem Baum auch nicht bloss Äpfel, Nüss und Mandelkern und auch meine Frau und ich freuen uns über eine schöne Überraschung. Überhaupt ist Weihnachten ja auch schon immer das Fest der Überraschungen, da haben unsere Werbedesigner ja völlig recht.

Das war auch schon vor zweitausend Jahren so. Bloss hiess es früher noch nicht Weihnachten. Und die Überraschungen waren durchaus ambivalenter Natur. Maria zum Beispiel, wie Lukas sie schildert, ist eine junge Frau, vierzehn oder fünfzehn vielleicht, der ein Kind ins Haus steht. Verheiratet ist sie nicht. Das ist nicht nur eine Überraschung, sondern genau genommen eine Katastrophe, eher Heimsuchung als Heimnachten. Im Echo der Überlieferung lässt sich das noch gut erkennen: Bei Matthäus (1,18-22) wird geschildert, wie Josef nur mit knapper Not davon abgehalten werden kann, die ihm verlobte Maria zu verstossen, was ein Leben in Schande und Armut bedeutete. Im Markusevangelium (6,3) werden Misstrauen und Verachtung der Bürger Nazareths, der Heimatstadt Jesu geschildert: „Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? ... Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn...?“ Die in Israel unübliche Anrede als Sohn der Mutter, die Tatsache, dass hier nicht der Vater Josef genannt wird, hat später zur antichristlichen Legende von Jesus als unehelichem Sohn Marias mit einem römischen Legionär geführt, die der christliche Philosoph Origenes mit großer Mühe zu widerlegen sucht. Man kann sich vorstellen, was eine junge Frau zu gewärtigen hat, die unverheiratet schwanger wird. Reich ist Maria wohl auch nicht, sodass sie alles kaschieren könnte, wie das den Begüterten auch früher schon möglich war. Lukas deutet das mit der Geburtsgeschichte im Stall an, und noch die Nachfolger Jesu haben bei der Überprüfung durch die Römer auf ihre schwieligen Hände gezeigt, die sie als Menschen auswiesen, die der Schicht derer angehörten, die zum Überleben auf die Arbeit ihrer Hände angewiesen waren. Maria also, wie sie uns die Evangelien schildern, ist nicht verheiratet und nicht vermögend, aber schwanger. Sie erlebt eine wohl eine Überraschung, aber genau genommen ist es eine Katastrophe. Was nun? Was hat sie zu erwarten? Und wie reagiert sie? Ich stelle mir vor: Sie betet, wie man im Dunkeln pfeift, um sich Mut einzuhauchen. „Es wird wohl Gottes Wille sein. Es wird wohl Gottes Wille sein. Bitte, bitte, lass es Deinen Willen sein.“

Im Evangelium des Lukas spürt man davon nichts, dort trägt sie einen kunstvoll zusammengestellten Psalm vor: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist frohlockt über Gott, meinen Heiland, dass er hingesehen hat auf die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von jetzt an werden mich seligpreisen alle Geschlechter. Denn Grosses hat mir der Mächtige und heilig ist sein Name getan, und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht über die, welche ihn fürchten. Er hat Macht geübt mit seinem Arm; er hat zerstreut die hochmütig sind in ihres Herzens Sinn; er hat Gewaltige von den Thronen gestossen und Niedrige erhöht. Hungerige hat er mit Gütern erfüllt und Reiche leer hinweggeschickt. Er hat sich Israels, seines Knechtes an-

genommen, zu gedenken der Barmherzigkeit, wie er geredet hat zu unseren Vätern, gegenüber Abraham und seiner Nachkommenschaft in Ewigkeit.“

Was für eine Wendung! Keine Wendung nach unten, keine Katastrophe, ist das erwartete Kind, sondern als Segen wird es hier bezeugt. 'Gott hat hingesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd, Grosses hat mir der Mächtige getan.' Unglaublich, eigentlich. Wenn das ein Pfeifen im Dunkeln ist, dann hat es mächtig Pfiff, gewissermassen. Unter der Hand wird die Katastrophe ein Segen. Wie geht das? Natürlich kann man jetzt klug antworten: Das darf man gar nicht fragen - rückwirkend ist das doch alles klar. Wir kennen ja die historische Mirjam gar nicht, nur das theologische Konstrukt der Evangelisten, die dogmatische Figur unserer Tradition, die Gottesgebärerin, die Jungfrau, die zum Kinde kommt, die Mutter Gottes, die Madonna, mit deren Namen sich heute so trefflich Geschäfte machen lässt. Alles richtig. Aber mich interessiert es trotzdem, denn die Geschichte hat ja ihr eigenes Recht. Wie könnte das gewesen sein? Lukas erzählt die Geschichte vom Gottesboten Gabriel, der den Geist ins Spiel bringt: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Ich stelle mir vor: Maria pfeift im Dunkeln, und plötzlich stellt sie fest: sie pfeift nicht alleine. Aus dem Pfeifen wird, unerwartbar, unverfügbar, etwas, das sie niemals erwartet hätte, die Gewissheit, das alles gut wird, die Unterstützung ihrer Freundin Elisabet, ihres Verlobten Josef. Erzählungen solcher Erlebnisse hat es immer gegeben in der Geschichte Gottes mit den Menschen. Moses Mut vor dem Pharao. Elias vom Säuseln des Windes getragenes Zutrauen am Horeb in der Stunde seiner Verzweigung. Der plötzliche Mut der verängstigten Jünger an Pfingsten. Und nun also Maria. Die Unterstützung erhält von Elisabet, die ihr versichert: Du bist gesegnet. Du bist selig, weil du Gott glaubst, dass es gut werden wird mit Deinem Kind und Dir. Was erwartet Maria, und was hat sie zu erwarten? Was also heisst: Dass es gut werden wird? Bei Lukas bedeutet es: alle Geschlechter werden sie seligpreisen. Freilich ist der Ruhm der Nachwelt ein etwas kalter Trost. Näher liegt wohl das Unmittelbare: Josef hat sie nicht verstoßen, im Gegenteil, er hat sie geheiratet. Sie hat noch mehr Kinder bekommen, für die damalige Zeit ein wichtiger Ausweis des guten Lebens. Und auch aus diesem Kind ist etwas geworden. Ich stelle mir ihren Stosseufzer vor: Gott sei Dank.

Ja, auch aus diesem Kind ist etwas geworden, einer. Und was für einer! Aber da wird es schon wieder heikel mit den Erwartungen. Denn ein Heihnachten, ein Fest der Sinne steht da leider nicht ins Haus, viele Jahre später, auf Golgatha, ganz gewiss nicht für Maria. Aber bis dahin ist noch sehr lange Zeit.

Und wir? Wie ist es nun mit uns? Die lukanische Maria preist Gott: er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, hat Mächtige vom Thron gestossen und Niedrige erhöht, Arme mit Gütern erfüllt und Reiche leer weggeschickt. Was haben wir von diesen Worten her zu erwarten im Advent? Das ist wohl auch heikel. Für diejenigen, unter uns, die arm sind, die sich unten stehen sehen, für die sich das Weihnachtsmärchen nicht erfüllt, die auch von CoVid19 am härtesten getroffen werden und die die Throne der Vorgesetzten, der Amtsinhaber, der Arbeitsplatzbesitzer, der Vermögenden, der gut Qualifizierten, der Chefetage, derer, die es geschafft haben, der Familienoberhäupter und Dorfcheads mit einer Mischung aus Furcht und Sehnsucht anschauen, könnte das eine gute Botschaft sein. Wenn wir sie denn hören können. Wenn sie kein billiger Trost ist, kein Eiapoepia vom Himmel, wie es der scharfzüngige Heinrich Heine einmal ausgedrückt hat. Wenn etwas dahinter ist. Ja gewiss, Erfahrung steht dahinter. Die Erfahrung der Sklaven in Ägypten, der Exulanten in Babylon, der verschmähten und verfolgten Christinnen und Christen in Rom. Aber ist das nicht alles schon lange her? Ist wirklich noch mit Überraschungen zu rechnen? Bleibt jetzt mehr als ein Pfeifen im Dunkeln?

Und die anderen? Was ist mit denen, die es geschafft haben, die 'ihren' ganz persönlichen Thron mühsam erungen haben, das Amt, den Vereinsvorsitz, die Bewunderung der Freundinnen und der Familie, die Meinungsführerschaft, den Lehrstuhl, den Chefsessel? Und jetzt feststellen, dass man auch schnell wieder unten ist von diesem Thron und kämpfen muss, um darauf zu bleiben, und einsam ist und trotz mancher Polsterung leicht friert? Da bleibt der Trost des Festes der Sinne leer, wenn ich schmücke und dekoriere und Geschenke besorge für alle und alles schön plane und backe und koche und dann gibt es doch nur wieder Streit

unterm Weihnachtsbaum, und niemand dankt mir meine Mühe und meinen Stress, sondern sie sagen noch: Setz dich doch mal hin und sei doch etwas entspannter. Und die Prinzessin aus dem Weihnachtsmärchen hat dann doch wieder bloss verheulte Augen und fühlt sich als Aschenputtel, dem nur das Pfeifen im Dunkeln übrig bleibt. Oder wenn ich auch beim Heihnachten sowieso nur am Notebook und Handy hänge im home office, um bloss nichts zu verpassen in der Firma, an der Börse, von den vielen drängenden Projekten, und der Prinz aus dem Weihnachtsmärchen im Wohnzimmer sitzt, das auch nichts anderes ist als ein Büro und über seinen Kollegen nachdenkt, der gar nicht verstehen kann, wieso eigentlich seine Frau die Scheidung eingereicht hat.

Wenn es aber weder auf dem Thron noch davor zum Aushalten ist: Was bleibt dann übrig? Wer holt uns heraus aus dieser Mühle?

Hören wir noch einmal das Lobgebet der lukanischen Maria: „Grosses hat mir der Mächtige und heilig ist sein Name getan, und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht über die, welche ihn fürchten. Er hat Macht geübt mit seinem Arm; er hat zerstreut die hochmütig sind in ihres Herzens Sinn; er hat Gewaltige von den Thronen gestossen und Niedrige erhöht. Hungrige hat er mit Gütern erfüllt und Reiche leer hinweggeschickt.“ Wenn das so ist, dann ist es vielleicht doch eine gute Nachricht, dass die Throne leer bleiben, dass die Niedrigen erhöht werden, die Hungrigen mit Gütern erfüllt und die Reichen nicht noch mehr Güter bekommen, aber dafür vielleicht etwas anderes. Man muss da genau hinhören. Denn davon ist hier nicht die Rede, dass nun die Niedrigen neue Throne errichteten, dass sich nun die Demütigen zusammenschließen, um die Herrschaft zu übernehmen. Auch von einer Vernichtung der Gewaltigen wird gar nicht gesprochen. Nur von der Erhöhung der Niedrigen und der Leere des Throns. Marias Gebet, mit dem sie für Gottes Unterstützung dankt, richtet sich zuletzt gegen eine Sicht, die die Welt einteilt in Menschen auf dem Thron und darunter, in Gewinner und Verlierer, in die oben und die unten. Wenn Gott selbst Mensch ist, wird die Rede von Hohen und Niedrigen gegenstandslos, denn in diesem Licht zeigt sich, dass die Welt zuletzt nicht so ist, dass eine solche Beschreibung Sinn ergäbe oder eine ihr entsprechende Ordnung zu befestigen wäre. Diese Sicht mutet uns zu, zwischen dem Wesentlichen und dem Unwesentlichen zu unterscheiden, unsere Throne, die erstrebten und die besessenen, aufzugeben. Die Niedrigen werden erhöht, der Thron bleibt leer, denn er nimmt die Form des Kreuzes an und nur einer besteigt ihn, ein für allemal. Trägt Dunkel und Einsamkeit, damit wir nie wieder alleine sind, sondern wissen: Er ist bei uns, im tiefsten Dunkel, denn er hat es durchlebt. Pfeift also nicht nur mit uns, sondern auch für uns im Dunkeln. Und wenn der eine herabstürzt von diesem Thron und aufsteht von den Toten und das Dunkel erhellte, ist das eine Befreiung, auch von den Thronen dieser Welt, die wir so gerne aufstellen, neues Leben für uns alle.

Auch das steckt in Lukas' Erzählung von Maria, die nicht alleine bleibt, wenn sie im Dunkeln pfeift, die sich im Licht des Geistes in den Worten Elisabets als Gesegnete Gottes zu sehen lernt. Wo mir Menschen vertrauen und etwas zutrauen, wenn ich mich im Lichte dieses Geistes nicht mehr als Bittsteller vor dem Thron der Mächtigen verstehe, vermag ich meiner Vermögen inne zu werden. Wenn andere mir zu Seite stehen, kann ich verantwortlich Chancen ergreifen und für meine Rechte und die anderer eintreten. Und es mag schon sein, dass das dann als Überraschung kommt, wenn eine angesprochen wird: Das Gemobbe gegen Dich mache ich nicht mehr mit, ich bin auf Deiner Seite. Wenn jemand gesagt bekommt: Du hast schon so viel getan um uns das Weihnachtsfest schön zu machen, jetzt bin ich mal dran. Wenn eine andere am Telefon hört: Schalte dein Handy jetzt aus und vergiss das Notebook, das Projekt läuft nicht davon – und wenn schon, wir kriegen das hin. Wenn wir in der Kirche die Kantate 'Nun komm der Heiden Heiland' hören können, mitten im Lockdown.

Worauf warten wir im Advent? Heihnachten? Ein Weihnachtsmärchen? Viele Überraschungen? Alles möglich. Aber nicht entscheidend. Es erwartet uns der Gott, der für uns im Dunkeln pfeift und unsere Nacht erhellte, der Segen Marias, das Licht der Welt.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, der erhebe unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.